

Standpunkte

Christian Filk, Michael Lommel

Zwischen Mediensynästhesie und Mediensynästhetik Zum Verhältnis von Medien, Sinnlichkeit und Ästhetik

*„Medien bilden die historische Grammatik
des Verhältnisses von Sinn und Sinnlichem.“*

Sybille Krämer (1998, S.34)

Vor mehr als dreißig Jahren wurde mit Blick auf die geschichtliche Entwicklung der europäischen Kunst und Ästhetik festgestellt: „In diesem Prozeß rücken zwei epochale Zäsuren in den Mittelpunkt des Interesses: der anti-ästhetische Anspruch einer christlichen Kunst, den schon der mittelalterliche Kanon wieder verdeckte, ein Anspruch, der in denkwürdiger Verspätung erst zum Zuge kam, als mit der Romantik auch schon das ‚Ende der Kunstperiode‘ genaht war – jene zweite Zäsur, die mit der Freisetzung der ‚nicht mehr schönen Künste‘ die Epoche unserer Modernität einleitete“ (Jauss 1968, S.11).

Nunmehr scheinen wir im Zeitalter der Informations- und Mediengesellschaft längst mit einer weiteren, gleichfalls epochal zu nennenden Zäsur konfrontiert zu sein. Jüngste Entwicklungen im Bereich medialer Kommunikation haben nicht nur tradierte Konzepte philosophischer und philologischer Ästhetiken (Schulz 1985; Welsch 1996) in Frage gestellt, sondern darüber hinaus neue Probleme in intra- und interdisziplinären Diskursen hervorgerufen. Vor diesem Hintergrund ist es angezeigt, Beziehungen von Medien, Wahrnehmung, Sinnlichkeit und Ästhetik aufs Neue zu betrachten. Als ein innovativer Kristallisationspunkt, der verschiedene Ansätze miteinander verbindet, bieten sich die beiden Termini „Mediensynästhesie“ und „Mediensynästhetik“ an. Mediensynästhesie hebt auf Erfahrungskategorien, die wissenschaftliche Erforschung von Wahrnehmungs- und Erkenntnisformen ab. Mediensynästhetik knüpft an die vormalige ‚Kunsttheorie‘ an; wobei das Verhältnis zwischen Synästhesie und Synästhetik – einschließlich deren Begriffsogenese – eine wichtige Rolle spielt. Aktuell bleibt für die Relation beider Termini, dass die Auseinandersetzung mit den Künsten und Kunstformen, die zunehmend im Medienbegriff aufgehen, Theorien der (synästhetischen) Wahrnehmung immer wieder ergänzt und modifiziert hat.

Im Folgenden geht es uns nicht darum, ein in sich geschlossenes Konzept mit ausgearbeiteten Thesen zu präsentieren. Vielmehr möchten wir einige Aspekte und Implikationen eines sukzessiv an Bedeutung gewinnenden kultur- und

medienwissenschaftlichen Untersuchungsfeldes zur Diskussion stellen.

Kevin T. Dann unterscheidet in seiner Studie zur Geschichte der Synästhesie (Dann 1998) unterschiedliche Verwendungsweisen des Begriffs (griech. *synaisthanesthai* – etwa: zugleich wahrnehmen, mitempfinden). Im engeren Sinne handelt es sich um eine (statistisch gesehen seltene) neurophysiologische Anomalie: Der Reiz eines Sinnesorgans affiziert einen anderen Sinn oder mehrere andere Sinne. Der häufigste Fall ist das ‚Farbenhören‘, die *audition colorée*. Es gibt Synästhetiker, die Zahlen oder Buchstaben mit Farben und Formen assoziieren, Töne schmecken und ertasten; verschiedene Varianten dieser Koppelung von Eindrücken sind möglich. Das Phänomen, das zunächst in der Medizin und Psychologie bekannt ist, gewinnt am Ende des 19. Jahrhunderts besondere Aufmerksamkeit und Faszination. Es wird ausführlich beschrieben und kommentiert. Aus dem Arsenal wissenschaftlicher wie pseudowissenschaftlicher Abhandlungen ist die metaphorische Verwendung des Terminus abgeleitet, wie er vor allem im Frankreich des Fin de Siècle in die Kunst und Kunstkritik eingewandert ist. So werden Arthur Rimbauds Verknüpfung zwischen bestimmten Vokalen und Farben (*Voyelles*, 1883) und Baudelaires Gedicht „Correspondences“ aus den *Fleurs du Mal* (1857), das den Zusammenklang der Sinne thematisiert, als ästhetische Äquivalente und Ausdrucksformen synästhetischer Erfahrungen aufgefasst. Bei diesen und anderen Werken der Symbolisten – Ähnliches gilt später für Kandinskys und Skriabins Manifeste und Inszenierungen – handelt es sich um poly- oder intersensorielle ‚künstlerische‘ Experimente, die nicht unbedingt auf einer synästhetischen Veranlagung beruhen, sondern Versuche darstellen, die Grenzen der Wahrnehmung zu überschreiten. Diese Vorstellung von einem transzendenten Wissen, das die synästhetischen Erlebnisse zu versprechen scheinen, hat freilich auch (bereits Baudelaire war davon beeinflusst) okkultistische, postromantische und theosophische Diskurse bis hin zu New Age und Cyber-Utopien gespeist. Von der ‚Synästhesie‘ wird ein höherer Bewusstseinszustand, Kreativität, die Wiederherstellung einer verlorenen Einheit und Ganzheit, die Überwindung von Materialismus und Rationalismus erwartet. Wir möchten den Synästhesiebegriff von dieser utopisch-metaphysischen Semantik abgrenzen, aber auch nicht – umgekehrt – so weit gehen, ihn ausschließlich als Terminus technicus der Psychopathologie gelten lassen.

Das Kompositum Mediensynästhesie soll zum Ausdruck bringen, dass Medien und Sinne nicht voneinander getrennt werden können. Jedes Medium setzt die Wechselwirkung und das Zusammenspiel der Sinne voraus. Umgekehrt ist Wahrnehmung immer medial verschaltet und strukturiert. Mit einer solchermaßen verstandenen Mediensynästhesie gelangen Medien(de)konstruktionen und -konstellationen, Medienvergleiche, Zwischenräume und Überschreitungen ins Blickfeld der Untersuchung. Anknüpfen lässt sich vor allem an Theorien zur Sinnlichkeit und Imaginationskraft der Erinnerung, zur Rezeptionsästhetik (Iser 1993) und zur Medialität des (kollektiven) Gedächtnisses (Haverkamp &

Lachmann 1993; Assmann 1999), an epistemologische und systemtheoretische Modelle des Bewusstseins – der aktiven und kontemplativen Perzeption – und an die Phänomenologie der Leiblichkeit (Merleau-Ponty 1966; Sartre 1971).

Mithin stellt sich die Frage, wie Sinnesdaten kombiniert, vernetzt, enkodiert und dekodiert werden. Synästhetische Komplexe und sensuelle Überschneidungen sind, trotz zahlreicher Studien zur Sinnlichkeit der Künste, die im Rückgriff auf Hegels Bestimmung des Schönen als dem „sinnlichen Scheinen der Idee“ (Hegel 1992, S.151) entstanden sind, in ihrer fachübergreifenden Aktualität und Relevanz noch nicht erfasst, geschweige denn aufgearbeitet worden. Mittels mediansynästhetischer Analysen lassen sich beispielsweise Termini oder Komplexe wie „aisthesis“ (Barck et al. 1991), „wechselseitige Erhellung der Künste“ (Zima 1995), „Intermedia“ und „Verschmelzung der Künste“ (Frank 1987) überprüfen und – eingedenk aktueller Diskussionen – neu bestimmen.

Nur dann, wenn die theoretisch reflektierte Synästhetik den Kontakt zu den fiktional inszenierten Synästhesien nicht verliert, kann sie sich den Fragen nach intersensoriellen Konstellationen und Kommunikationsmodi, medialen Unterscheidungen, Einschlüssen und Ausschlüssen der Sinne sowie Projektionen und Fragmentierungen des Körperschemas (Fiala & List 1999) stellen. Damit werden Probleme der Austauschbarkeit, Überlagerung, Verschachtelung und Kreuzung der Ausdrucks- und Kommunikationsformen Schrift, Stimme, Blick, Klang, Bewegung, Musik, Taktilität und Bild virulent (Müller 1996; Großmann 1998; Lommel 2000).

Mediansynästhesie respektive Mediansynästhetik dienen als diskursives Integral einer kulturwissenschaftlichen Vernetzung der häufig noch isoliert forschenden (Sub-)Disziplinen. So gesehen gilt das Erkenntnisinteresse der Wechselbeziehung von Blick und Stimme, Sehen und Hören, Musik und Sprache, Schrift und Bild, analogen und digitalen Medienkonfigurationen. Aus literatur-, theater- und medienwissenschaftlicher Sicht ist von Bedeutung, wie Stimmen, Geräusche und Texte Bilder heraufbeschwören, wie Zeit-Räume im Radio und auf der Bühne entworfen werden, wie in Film und Fernsehen Wahrnehmung und Einbildungskraft zusammenspielen, wie Stimme und Musik in den audiovisuellen und digitalen Medien etwas sichtbar machen oder auch verschleiern, wie im Cyberspace Körperbilder konstruiert, dekonstruiert und verbreitet werden.

Die primär bildorientierte Filmtheorie hat den Film – den Stummfilm wie den Tonfilm – bisher noch zu wenig als ein synästhetisch spannungsvolles Produkt untersucht. Der „audiovisuelle Vertrag“ (Žižek 1996, S.109f.) zwischen Bildern und Klangereignissen (Stimmen, Geräuschen und Musik) wird immer neu ausgehandelt und abgewandelt. In Jean-Louis Baudrys psychoanalytisch fundierten Dispositiv-Theorie des Kinos aus den frühen 70er Jahren, die noch mit dem emanzipatorischen Gestus der 68er-Revolte verbunden war, indem sie die „Quasi-Halluzination“ der Zuschauer im Kinosaal (Baudry 1994, S.1072) als ‚ideologisch‘

kritisierte, bleibt die Verschränkung von Bild und Ton unberücksichtigt. Gilles Deleuze betont in seiner Theorie des kinematografischen „Zeit-Bildes“ (*image-temps*) – ohne den Terminus selbst zu verwenden – gerade diese synästhetischen Zwischenräume von Bild und Ton: Beide sind autonom und gleichzeitig von dem je anderen sinnlichen Modus abhängig (Deleuze 1991, S.309ff.).

Mediensynästhesie begreifen wir als offenes Forschungsgebiet, das Aspekte der Interaktion und wechselseitigen Durchdringung der Sinne untersucht. Wir gehen nicht von festen Charakteristika und Definitionen aus. Nicht anthropologische Konstanten oder Synthesen der Sinne stehen im Vordergrund, sondern Inszenierungsweisen, Konfusionen und Umbrüche der Sinne, Fluktuationen und figurale Verknüpfungen, sensuelle Überschneidungen und „*corps mêlés*“ (Serres 1985).

In medienpluralen Gesellschaften und deren Tendenz zur simultanen und transitorischen Rezeption sind die Grenzen der Einzelsinne nicht mehr eindeutig festlegbar. Zum Beispiel leben wir nicht nur in einer visuellen, sondern auch in einer akustischen Alltagswelt, die uns ständig in *soundscape*s oder *walls of sounds* einhüllt. Das Sehen als kulturgeschichtlich etablierter Primär- oder Leitsinn müsste somit relativiert werden. Die Entgegensetzung der Begriffe Körperlichkeit und Simulation, Erfahrung und Entfremdung, Präsenz und Absenz, Sinnlichkeit und Vernunft, Wahrnehmung und Imagination, Aktualität und Virtualität ist längst fragwürdig geworden. Die Wiederkehr des Körpers in den *cultural* und *visual studies* (During 1999; Mirzoeff 1999), die Performativität der Geschlechterrollen in der Gender-Theorie und die Auflösung der ‚Medienmonaden‘ in der Intermedialitätsforschung (Müller 1996; Helbig 1998; Mecke & Roloff 1999) haben die Grenzen des Körpers ausgeweitet und medial perspektiviert – parallel zur virtuellen Vervielfältigung der Identität im Internet, dem von Sherry Turkle so genannten „multiplen Ich“ (Turkle 1998, S.424).

In diesem Zusammenhang wären die Leitbegriffe der neuzeitlichen Philosophiegeschichte im Anschluss an Descartes zu überdenken. Dessen mechanisches und dualistisches Weltbild, das Körper und Verstand gegenüberstellt und sinnliche Wahrnehmung der geistigen Kontrolle unterwirft (Descartes 1977), ist selbst nur eine symbolische Konstruktion der Wirklichkeit unter anderen (Fiala & List 1999). Descartes' logozentrisches Weltbild verkennt das Ineinander und Gegeneinander der Sinne. Folgt man Jacques Derridas kritischer Descartes-Lektüre, so ist das Intelligible selbst ein „aufgeschobenes Sinnliches“ (Derrida 1988, S.43). Im Zeitalter der technischen Bilder und Töne – und bald wohl auch der Kodierung von Geruch, Geschmack und Gefühl – stellt sich die Frage nach der Technologisierung der Wahrnehmung, das heißt nach dem Spielraum oder „*interplay of senses*“ (McLuhan), der sich aus der Differenzqualität und Simulation der Sinne ergibt. McLuhan fasst Medien als Ausweitungen des Zentralnervensystems auf und bestimmt etwa das Fernsehen, das Lichtimpulse auf unsere Augen abstrahlt, eher als taktilen denn als visuelles Medium (McLuhan 1992). Gerade das Fernsehen,

das einen permanenten Datenstrom produziert, der verschiedene Sinne anspricht, kann man mit synästhetischen Kategorien eher erfassen.

Mit dem hier vorgeschlagenen Konzept der Mediensynästhesie und Mediensynästhetik gehen wir nicht von starren Vorannahmen aus – etwa in Gestalt eines schematischen Beziehungsgefüges, einer Kategorientafel der klar abgrenzbaren fünf Sinne (Kant 1983a). Stattdessen stößt man in der medialisierten Lebenswelt und ihren kulturellen Inszenierungsformen auf Sinnes-Dispositive, Paradoxien und Hybridformen: die Taktilität des Blicks, die physische Wirkung der Schallwellen, die Sichtbarkeit der Töne und Stimmen, die Hörbarkeit der Bilder, Körperschriften, Rhythmen der Sinne, transformative Prozesse, Medienwechsel und affektive Kraftlinien. Die vormalige Hierarchisierung der Sinnesvermögen, etwa in Nah- und Fernsinne, wird nach und nach von intersensoriellen Modellen abgelöst, von einer „Heteroästhesie“ (Waldenfels 1999, S.11), die heteromodale Kombinationen, wie beispielsweise Ikonotexte und Phontexte im Sinne Roland Barthes' (Ette 1998, S.103, 270, 375), beschreibt. Schon Marcel Proust wusste um die somatische Erinnerung, die Sinnlichkeit des Gedächtnisses: An der „*mémoire involontaire*“ sind alle Sinne beteiligt (Proust 1979). Mediensynästhesie verstehen wir als Ausgangspunkt für kulturanthropologische Forschungen zu den medialen Anatomien, den Dispositiven und Transpositionen der Einbildungskraft, den Schnittstellen zwischen Medien und Affekten.

Die imaginäre ‚Übersetzbarkeit‘ der Sinne, die Verknüpfung von Farben, Mustern, Formen und Klängen, lässt sich nicht auf eine neurologische Dysfunktion reduzieren, wie die empirisch-klinische Psychologie lange postuliert hat. In der künstlerischen Phantasie sind synästhetische Dispositionen schon immer genutzt worden – von Goethes Farbenlehre über die romantische Konzeption der Synpraxis bei Novalis und Tieck bis hin zur Avantgarde in der bildenden Kunst (Klee, Kandinsky, Munch), der Literatur (Rimbaud, Baudelaire, Marinetti, Nabokov), der musikalischen Komposition (Messiaen, Skriabin, Mussorgskij) sowie bei Theatertheoretikern (Artaud, Grotowski), Film- und Videoregisseuren (Greenaway, Antonioni, Beckett, Robert Wilson, Nam June Paik u.a.).

Die kreative Einbildungskraft aktiviert und vernetzt die Sinneszentren in der Hirnrinde und verwendet die Medien der technischen Bilder und Töne, aber auch die ‚alten‘ Medien Schrift, Malerei und Bühnendarstellung, für eine synästhetische Erweiterung und Bereicherung. Die literarische Figuration der Sinne in der Avantgarde, im Symbolismus, Surrealismus, Expressionismus und Futurismus, war als Gegenentwurf zur rationalistischen Aufspaltung der Sinnesvermögen gedacht. Kants transzendente Synthese der Einbildungskraft (Kant 1983b) wäre mit Hegels Konzept einer präsynthetischen Einbildungskraft zu konfrontieren (Hegel 1992), die die sinnliche Mannigfaltigkeit dekomponiert und auflöst (Žižek 1998, S.49-66), Farben ohne Form, Stimmen ohne Körper vorstellt und so neue, ungewohnte Verbindungen, das heißt *de*-subjektivierte Empfindungen ermöglicht. Es

bietet sich an, die Frage der antiken Philosophie nach dem Sinn der Sinne, dem *sensorium commune*, dem sechsten Sinn, den Serres als Körperempfindung der Haut auffasst (Serres 1985), im Zeitalter der Mediensysteme und Medienkulturen, der Simultaneität und Virtualität der Kommunikation, aufzugreifen und zu aktualisieren.

Die Begrifflichkeit und das analytische Potential von Mediensynästhesie und Mediensynästhetik könnten als Ansatz dienen, die disjunktiven Einschließungen und „anderen Räume“ (Foucault 1993) zwischen der Sensualität und den Medienkonfigurationen zu erfassen. Ein solches Konzept ist darauf angelegt, die medialen Koppelungen der Sinne, das heißt: Konturen einer physiologischen Medienästhetik zu markieren. Die Verfasser bereiten hierzu – unter internationaler Beteiligung – ein Kompendium vor. Ein besonderes Augenmerk richtet sich dabei auf die Differenzqualitäten zwischen der Materialität und Semiotik medialer Kommunikation einerseits, der medialen Wahrnehmung und Sinnlichkeit andererseits. Die Projekte und Ergebnisse der in verschiedenen universitären Bereichen etablierten Intermedialitätsforschung bieten wichtige Anknüpfungspunkte – wobei aus unserer Sicht das Zusammenspiel und Zwischenspiel der Sinne dem ‚Inter-Medium‘, der tatsächlichen Interaktion von Einzelmedien, das heißt dem konkreten intermedialen Vollzug, schon immer vorausgeht. Vorgesehen sind Beiträge und Forschungsperspektiven zur Theorie und Geschichte der Mediensynästhesie wie auch zu spezifischen Problemstellungen und exemplarischen Analysen. Dazu bedarf es nicht zuletzt einer transdisziplinären Ausrichtung zwischen Medienwissenschaft, Philosophie, Medienästhetik, Phänomenologie, Kognitionsforschung, Wahrnehmungspsychologie sowie komparatistischer Kultur- und Literaturwissenschaft.

Literatur

- Assmann, Aleida (1999). *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999.
- Barck Karlheinz et al. (Hg.) (1991). *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig 1991.
- Baudry, Jean-Louis (1994). „Das Dispositiv: Metapsychologische Betrachtungen des Realititseindrucks.“ In: *Psyche* 11 (1994), S.1047-1074.
- Boehm, Gottfried (1994) (Hg.). *Was ist ein Bild?* München 1994, S.75-98.
- Dann, Kevin T. (1998). *Bright Colors Falsey Seen: Synaesthesia and the search for transcendental knowledge*. New Haven, London 1998.
- Deleuze, Gilles (1991). *Das Zeit-Bild: Kino 2*. Frankfurt/M. 1991.
- Derrida, Jacques (1988). „Die différance.“ In: Jaques Derrida. *Randgänge der Philosophie*. Wien 1988, S.29-52.
- Descartes, René (1977). *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie*. 2. Aufl. Hamburg 1977.
- During, Simon (Ed.) (1999). *The cultural studies reader*. Second edition, London, New York 1999.

- Ette, Ottmar (1998). *Roland Barthes. Eine intellektuelle Biografie*. Frankfurt/M. 1998.
- Fiala, Elisabeth & List, Erwin (Hg.) (1999). *Leib – Maschine – Bild: Körperdiskurse der Moderne und Postmoderne*. Wien 1999.
- Foucault, Michel (1991). „Andere Räume.“ In: Karlheinz Barck et al. (Hg.). *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig 1991, S.34-46.
- Frank, Peter (1987). *Intermedia: Die Verschmelzung der Künste*. Bern 1987.
- Gendolla, Peter & Kamphusmann, Thomas (Hg.) (1999). *Die Künste des Zufalls*. Frankfurt/M. 1999.
- Großmann, Rolf (1998). „Farbklavier, Oszilloskop, Sequenzer: Technische Transformationen von Ton und Bild.“ In: Jörg Helbig (Hg.). *Intermedialität: Theorie und Praxis eines interdisziplinären Forschungsgebiets*. Berlin 1998, S.108-119.
- Haverkamp, Anselm & Lachmann, Renate (Hg.) (1993). *Memoria: Vergessen und Erinnern*. München 1993.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1992). *Werke [in 20 Bänden], Bd. 13: Vorlesungen über die Ästhetik I*. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu ed. Ausg. 3. Aufl. Frankfurt/M. 1992.
- Helbig, Jörg (Hg.) (1998). *Intermedialität: Theorie und Praxis eines interdisziplinären Forschungsgebiets*. Berlin 1998.
- Iser, Wolfgang (1993). *Das Fiktive und das Imaginäre: Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt/M. 1993.
- Jauss, Hans Robert (Hg.) (1968). *Die nicht mehr schönen Künste: Grenzphänomene des Ästhetischen*. München 1968.
- Kamper, Dietmar & Wulf, Christian (1984). *Das Schwinden der Sinne*. Frankfurt/M. 1984.
- Kant, Immanuel (1983a). *Werke in sechs Bänden, Bd. II: Kritik der reinen Vernunft*. Darmstadt 1983.
- Kant, Immanuel (1983b). *Werke in sechs Bänden, Bd. V: Kritik der Urteilskraft und Schriften zur Naturphilosophie*. Darmstadt 1983.
- Kittler, Friedrich (1993). *Draculas Vermächtnis: Technische Schriften*. Leipzig 1993.
- Krämer, Sybille (1998). „Sinnlichkeit, Denken, Medien: Von der ‚Sinnlichkeit als Erkenntnisform‘ zur ‚Sinnlichkeit als Performanz‘.“ In: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hg.) (1998). *Der Sinn der Sinne*. Göttingen 1998, S.24-39.
- Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hg.) (1998). *Der Sinn der Sinne*. Göttingen 1998.
- Lobsien, Eckhard (1990). „Bildlichkeit, Imagination, Wissen: Zur Phänomenologie der Vorstellungsbildung in literarischen Texten.“ In: Volker Bohn (Hg.). *Bildlichkeit*. Frankfurt/M. 1990, S.89-114.
- Lommel, Michael (2000). „Der Schauplatz der Lektüre in Becketts *Ohio impromptu*.“ In: Felten, Uta; Schlünder, Susanne & Winter, Scarlett (Hg.). *Schauspiele des Begehrens: Das Kino in unseren Köpfen*. Siegen 2000, S.83-100.
- McLuhan, Marshall (1992). *Die magischen Kanäle: „Understanding Media“*. Düsseldorf et al. 1992.
- Mecke, Jochen & Roloff, Volker (Hg.) (1999). *Kino-(/Ro)Mania: Intermedialität zwischen Film und Literatur*. Tübingen 1999.
- Merleau-Ponty, Maurice (1966). *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin 1966.
- Mirzoeff, Nicholas (Ed.) (1999). *The visual culture reader*. Reprint. London and New York 1999.
- Müller, Jürgen E. (1996). *Intermedialität: Formen moderner kultureller Kommunikation*. Münster 1996.

- Müller, Senya (2000). „Im Feuerwerk der Sinne: Synästhetiker hören Farben, sehen Töne oder schmecken Formen.“ In: *Frankfurter Rundschau* vom 1. April 2000.
- Müller-Funk, Wolfgang & Reck, Hans Ulrich (Hg.) (1996). *Inszenierte Imagination: Beiträge zu einer historischen Anthropologie der Medien*. Wien und New York 1996.
- Ong, Walter J. (1987). *Oralität und Literalität: Die Technologisierung des Wortes*. Opladen 1987.
- Paech, Joachim (1998). „Intermedialität: Mediales Differenzial und transformative Figurationen.“ In: Jörg Helbig (Hg.). *Intermedialität: Theorie und Praxis eines interdisziplinären Forschungsgebiets*. Berlin 1998, S.14-30.
- Proust, Marcel (1979). *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. Frankfurt/M. 1979.
- Sandbothe, Mike & Zimmerli, Walther Ch. (Hg.) (1993). *Zeit - Medien - Wahrnehmung*. Darmstadt 1994.
- Sandbothe, Mike (2001). *Pragmatische Medienphilosophie: Grundlegung einer neuen philosophischen Disziplin im Zeitalter des Internet*. Weilerswist 2001.
- Sartre, Jean-Paul (1971). *Das Imaginäre: Phänomenologische Psychologie der Einbildungskraft*. Hamburg 1971.
- Schade, Sigrid & Tholen, Georg Christoph (Hg.) (1999). *Konfigurationen: Zwischen Kunst und Medien*. München 1999.
- Schulz, Walter (1985). *Metaphysik des Schwebens: Untersuchungen zur Geschichte der Ästhetik*. Pfullingen 1985.
- Serres, Michel (1985). *Les cinq sens: Philosophie des corps mêlés*. Paris 1985.
- Turkle, Sherry (1998). *Leben im Netz: Identität in Zeiten des Internet*. Reinbek bei Hamburg 1998.
- Waldenfels, Bernhard (1999). *Sinnesschwellen: Studien zur Phänomenologie des Fremden 3*. Frankfurt/M. 1999.
- Welsch, Wolfgang (1996). *Grenzgänge des Ästhetischen*. Stuttgart 1996.
- Wetzel, Michael (1997). „„Ein Auge zuviel.“ Derridas Urszenen des Ästhetischen.“ In: Jacques Derrida. *Aufzeichnungen eines Blinden: Das Selbstporträt und andere Ruinen*. München 1997, S.129-155.
- Zima, Peter V. (Hg.) (1995). *Literatur intermedial. Musik - Malerei - Fotografie - Film*. Darmstadt 1995.
- Žižek, Slavoj (1996). *Die Metastasen des Genießens. Sechs erotisch-politische Versuche*. Wien 1996.
- Žižek, Slavoj (1998). *Das Unbehagen im Subjekt*. Wien 1998.